

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Die Zeitungen bleiben noch besteuert!

Marburg, 20. Juni.

Vom Abgeordnetenhaus ist die Entlastung der Zeitungsprese abgelehnt worden! Es kostet also nach wie vor jedes Exemplar inländischer Blätter um einen Kreuzer, jedes Exemplar ausländischer um zwei Kreuzer mehr — es muß also noch immer der ärmste Staatsgenosse, der auf dem Wege der Öffentlichkeit Arbeit und Brod suchen möchte und finden könnte, von diesem Wege sich ferne halten — Angebot und Nachfrage des Gewerbmannes, des Landwirthes, des Kaufmanns . . . in heimischen Blättern angezeigt, unterliegen noch immer der Steuer. Das nothwendigste Fortbildungsmittel des Volkes bleibt vertheuert, der geschäftliche Verkehr desselben erschwert.

Was soll dieser Preßfreiheit gegenüber noch das Gerede von Volksbildung im Allgemeinen, von deutscher Kultur insbesondere — was soll auch das Gerühme von Hebung der Volkswirtschaft bedeuten?

Schwerer noch als diese Belastung der Zeitungsprese fällt die Thatfache ins Gewicht, daß das Abgeordnetenhaus in seiner Mehrzahl der Regierung gegenüber keinen eigenen Willen hat — daß diesem Haus der Rollentausch noch immer behagt, daß es Diener ist und dienen will, wo es herrschen könnte und sollte — daß es, anstatt Führer des Volkes zu sein und demselben voranzuführen, nachzieht, langsam, weit hinten drein.

Auf wie niederer Stufe der Entwicklung auch die Masse des österreichischen Volkes noch stehen mag, das Eine dürfen wir doch kühn behaupten: wäre diesem Volke der Antrag, betreffend

die Aufhebung der Zeitungssteuern, zur Annahme oder Ablehnung vorgelegt worden — mit ungeheurer Mehrheit, wenn nicht einstimmig, hätte dasselbe für die wirthschaftliche Befreiung des gedruckten Wortes sich erklärt — alle Parteien wären in dieser Frage einig gewesen!

Zur Geschichte des Tages.

Das Landwehrgesetz dürfte vom Herrenhause in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen werden — der Ausschuß wenigstens hat sich dafür ausgesprochen. Die Kavalleriekadets der Landwehr kommen dem Landesverteidigungsminister nicht aus dem Sinne; er stellte während der Sitzung dieses Ausschusses eine besondere Regierungsvorlage in Aussicht und zwar für den nächsten Herbst.

Die Ausgleichsverhandlungen in Agram haben bis jetzt noch zu keinem Ergebnisse geführt. Die Nationalpartei dürfte nach dem Beispiele der ungarischen Linken es versuchen, die Wahlprüfungen so lange als möglich hinauszuschieben; vielleicht wird einigen nichtgewählten Mitgliedern des Landtages (Birlistimmen) die Zeit zu lange und sie entfernen sich und ihre Gegner gewinnen dadurch die Mehrheit.

Die Verhandlungen im deutschen Reichstage gelegentlich des Jesuitengesetzes haben gezeigt, in welcher Selbsttäuschung die Verteidiger und Lobredner dieses Ordens und seiner einzelnen Mitglieder befangen sind. Die Ultramontanen wollen an den Ernst des Kampfes noch immer nicht glauben; sie haben jahrelang gesehen, wie der Staat jedem Zusammenstoß mit aller Sorgfalt auswich, übertriebenen Forderungen

ohne großen Widerstand nachgab. Die Ultramontanen vergessen, daß der Staat sie großgezogen, daß aber die Hand, welche sie erhoben, sie auch zu stürzen vermag.

Beschämend für den Charakter der Pariser ist, daß das politische Spürbündwesen noch in voller Blüthe steht — jezt, so lange nach der Niederwerfung des Aufstandes, nach so vielen Verurtheilungen und Hinrichtungen ist die Nachsicht noch nicht befriedigt. Wie schurkisch die Angeber vorgehen, beweist der Umstand, daß ungeachtet des bekannten Blutdurstes der Versailler 21,436 Verhaftete ohne Prozeß in Freiheit gesetzt und 2075 gerichtlich freigesprochen wurden.

Die entschieden freisinnige Presse in Spanien stellt jene Forderungen auf, welche augenblicklich die dringendsten sind, nämlich: Trennung der Kirche vom Staate, Schwurgerichte, Volkswehr, Auflösung der Reichsvertretung, gute Verwaltung, Ersparungen.

Vermischte Nachrichten.

(Luft-Eisenbahn.) Der Stadtrath und die Pferdebahn-Gesellschaften in Chicago wollen die Erfindung, mittels komprimirter Luft die Wagen der Straßen-Eisenbahnen fortzubewegen, endgiltig einführen und dürften schon gegen Ende dieses Jahres die meisten Pferde der letzteren durch komprimirte Luft ersetzt sein. Die Betriebskosten sollen nur den sechsten Theil jener betragen, welche das alte System gefordert und läßt sich ein Luftwagen eben so schnell anhalten, wie ein Pferdewagen.

(Aus der Ezegebener Festung.) Die Untersuchung gegen die in Ezegebien gefangenen

Feuilleton.

Ein Deutscher.

Von O. Kuppins.

(Fortsetzung).

„Ich kann mir ja wohl denken“, fuhr der Andere fort, ohne auf den Einwurf zu achten, „daß Sie nicht jezt schon eine Zukunft aufgeben würden, die vor kurzem noch ein lebendiges Paradies für Sie war, wenn nicht eine ganz bestimmte gewichtige Ursache dafür vorhanden wäre — ich werde Ihnen aber natürlich nicht abfragen, was Sie verschweigen wollen — immer laufen lassen, was sich nicht halten läßt — und so sagen Sie mir nur wenigstens, ob Sie schon andere Aussichten haben, oder was Sie sonst zu thun gedenken.“

„Sie gehen zu rasch, Meißner, so weit bin ich noch lange nicht“, versetzte Reichardt, in das Glas vor sich sehend, als wolle er des Andern Blick vermeiden, „weiß ich doch noch nicht einmal, wie ich meine Stelle aufkündigen soll, ohne wie ein Narr oder ein Undankbarer zu erscheinen.“

„Das mögen wirklich Viele für die richtigen

Bezeichnungen halten“, erwiderte der Kupferschmied trocken, „ich sehe aber, wie kalt Sie die Dinge betrachten und es wird sich freilich wenig gegen die Unmöglichkeit, in Ihren jetzigen Verhältnissen zu bleiben, sagen lassen.“

„Es ist so, Meißner!“ sagte der junge Mann, mit voller Bestimmtheit dem Blicke des Fragers begegnend, „ich habe mich gegen Sie ausgesprochen, so weit es möglich war und so lassen Sie das abgethan sein.“

„Gut! aber Ihr ferneres Unterkommen ist damit nicht abgethan“, warf der Andere, sich jezt ereifernd ein, „und danach haben Sie zu sehen, ehe Sie zur Kündigung gehen. Mr. Frost, denke ich, wird wenig Lust haben, Ihrer Ausdauer ein großes Zeugniß auszustellen; der Geschmack zum Porterspielen wird Ihnen jezt wohl auch vergangen sein; Bekanntschaften haben Sie schwerlich schon genug, um etwas Anderes ergreifen zu können.“

„Ich weiß Alles, was Sie sagen wollen“, unterbrach Reichardt den Sprechenden und ließ den Kopf schwer in die Hand sinken, „ich habe mir den größten Theil davon schon selbst gesagt und doch werde ich mich dem Glück oder Unglück überlassen müssen.“

„Gut, so sind wir damit fertig — ein anderes Bild!“ rief der Kupferschmied, mit einer

eigenthümlichen Mischung von Aerger und Humor. „Das gnädige Fräulein vom Schiffe ist wieder hier, wenn Sie es noch nicht wissen — sie scheint aber jezt im Ernste eine gnädige Frau geworden zu sein.“

„Wer — Mathilde? fragte Reichardt überrascht aufsehend.“

Der Andere nickte. „Ich begegnete ihr gestern Mittag am Broadway, wie sie in Sammt und Seide einen alten Gentleman mit sich schleifte. Ich hätte gern gesehen, was sie bei meinem Anblicke für ein Gesicht ziehen würde, aber sie bog in's Prestott-Haus ein, eben als ich mich bemerkbar machen wollte.“

Reichardt sah, wie von einem Gedanken berührt, in des Erzählers Augen. „Und Sie sind sicher, daß Sie sich nicht getäuscht haben?“ fragte er.

„Ich denke, wenn man fast eine Viertelstunde braucht, um sich zu überzeugen, ist man ziemlich sicher!“

Reichardt schien noch immer seinen früheren Gedanken zu verfolgen. „Siehen Sie Ihren andern Rock an, Meißner“, sagte er endlich, „wir machen ihn einen Besuch!“

„Ich?“ rief der Kupferschmied sich wie entsetzt von seinem Stuhle erhebend, „soll mich der Himmel bewahren! In meiner Bekanntschaft mit

Räuber ist drei Richtern übertragen und ist das Merkwürdigste die Buchhaltung derselben. Jeder führt z. B. 1. ein Bandenbuch, in welchem die Verbrecherbanden der dem betreffenden Untersuchungsrichter zugewiesenen Gegenden, nebst dem jeweiligen Schauplatz und den Opfern ihrer Unthaten verzeichnet sind; 2. ein Hauptbuch mit dem alphabetischen Register der Ortschaften, wo, und der Personen, an welchen Verbrechen begangen worden; 3. ein Namensverzeichnis der Verbrecher mit der Angabe der Fälle, an welchen jeder einzelne theilhaftig ist. — Diese Bücher korrespondiren sowohl untereinander, als mit einem Hauptgefängnisbuch, das die ganze Verbrechergeschichte des gesammten, dem Untersuchungsrichter zugewiesenen Gebietes umfaßt. Diesem Buche zufolge haben die Mauern der Szegediner Festung bisher im Ganzen 1347 Häftlinge umschlossen, von welchen 833 noch darin sind. Dasselbe Buch erzählt ferner in berechneter Biffersprache, daß bisher 1500 Kriminalfälle untersucht und dem Gerichte zugewiesen sind, und daß die Zahl der Banden sich auf 21 beläuft. Außer diesem gibt es noch andere Hauptbücher, wie z. B. eines, welches die Namen der Gefangenen enthält, die in jeder der 111 Gefängniszellen mitgesammten untergebracht sind — und ein Schuldenbuch, in welches die Kosten eingetragen sind, die jeder einzelne Gefangene dem Staat durch Untersuchung und Verpflegung verursacht. Die Gefangenen tragen Barben, wenn sie spazieren gehen, um Bewegung zu machen und frische Luft zu schöpfen. Jeder hat da einen breiten, das Gesicht bis zu den Ohren verdeckenden Lappen aus grober gebleichter Leinwand um die Stirne gebunden, der über das Kinn herabhängt und in welchem Löcher für die Augen geschnitten sind. Es ist nun ein wahrhaft gespenstisches Schauspiel, sieht man so die verlarbten Gestalten paarweise, stumm oder in leisem Gespräche in dem ihnen zugewiesenen Raume langsamen Schrittes in einem Kreise herumgehen. Ein Soldat, das Gewehr mit aufgestütztem Bajonnet im Arme, folgt ihnen hinten nach. Einen Führer, der an der Spitze des Zuges ginge, haben sie nicht; sie wissen schon, daß sie immer nur im Kreise herumgehen dürfen, der allerdings ziemlich weit ist. Die Insassen je einer Gefängniszelle bilden einen solchen gespenstischen Zug und jeder Spaziergang dauert drei Viertelstunden bis eine Stunde. Die Gruppen sind von verschiedener Größe; einige zählen bis zu 20 Mitgliedern, andere deren nur 2. Einer allein geht nicht spazieren, weil keiner der Szegediner Gefangenen sich in Einzelhaft befindet.

(Oesterreichisch-ungarische Kon-

ferenz der Altkatholiken.) Diese Konferenz hat soeben in Wien stattgefunden und folgende Anträge zum Beschluß erhoben: „1. Die Delegirten-Konferenz der Altkatholiken Oesterreich-Ungarns hält, dem Münchener Programme gemäß, fest an der Bildung autonomer katholischer Kirchengemeinden, welchen das Recht zusteht, sich ihre Seelsorger (Pfarrer und Kaplan) selber zu wählen, und beschließt demgemäß, die Wahl eines Bischofs vorzunehmen und die geschehene Wahl der ständigen Altkatholiken-Kommission in München mitzutheilen. 3. Die Delegirten-Konferenz der Altkatholiken Oesterreich-Ungarns einigt sich in dem Beschlusse, in Köln einmüthig einzustehen für das Recht der Laien, zu allen, was immer für einen Namen habenden Kirchenversammlungen ihre aus direkten Wahlen hervorgegangenen Vertreter zu senden, mit Sitz und Stimme auch in dogmatischen Angelegenheiten.“

(Das Panzerschiff „Maros“ vor Wien.) Bei den Kaisermühlen nächst Wien liegt das Panzerschiff (Monitor) „Maros“ vor Anker, welches erst von Pest hinaufgekommen. Ein solches Schiff hat man in Wien noch nie gesehen. Der Rumpf erhebt sich nur wenig mehr als zwei Fuß über das Wasser und ist ringsumher mit dicken Eisenplatten gepanzert. Auch das Verdeck ist durch Eisenpanzerung gegen Stechschüsse geschützt. Aus demselben ragt ein eiserner Streithurm hervor, aus dessen Schießscharien zwei gezogene Vier- und zwanzig-Pfünder ihre Mündungen stecken. Die Länge dieses Monitors, sowie seines Gefährten „Leitha“, der vor Pest liegt, beträgt 185 Fuß, dessen Breite über dem Panzer, 26 Fuß 8 Zoll, sein Tiefgang 3 Fuß 6 Zoll. Die Maschine hat eine Kraft von 80 Pferden. Der Thurm kann gedreht werden, so daß er nach allen Richtungen sein Feuer versendet; ihn ragt noch der Steuerturm hinaus, so daß der ganze Aufbau sich 12 Fuß über Deck erhebt.

(Vierzehn Kreuzer täglich.) Aus Zeiselmauer wird der „Deutschen Zeitung“ geschrieben: „Man soll nicht glauben, daß in der nächsten Nähe der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien sich heute noch Gemeinden gegen den Beirath in solcher Weise benehmen können, wie dies bei uns geschehen ist. Am 14. August 1870 starb hier im 67. Lebensjahre und im 52. seines Dienstes der Volksschullehrer, ein allgemein geachteter und verehrter Mann. Er hinterließ eine Witwe im Alter von 64 Jahren, eine erblindete und eine an Epilepsie leidende Tochter, dafür aber nicht nur kein Vermögen, sondern 144 fl. ö. W. Schul-

den, welche der Sohn, gleichfalls Lehrer und Nachfolger im Amte des Vaters, aus freiem Willen übernahm, um den ehrlichen Namen des Verstorbenen aufrecht zu halten. Daß sich der wackere Mann hiedurch bei dem Umstande, als er die einzige Stütze seiner unglücklichen Angehörigen war und nur ein geringes Einkommen bezog, in den drückendsten Verhältnissen befand, erhellt von selbst. Trotz alles Elendes und Sammers erwirkte einer der Gläubiger wegen 9 fl. ö. W. eine Pfändung des Gehaltes, und am 1. Mai sollte die ganze Familie keinen Kreuzer erhalten. Bei alledem aber unterzog sich der junge Lehrer im Mai l. J. der Lehramtsprüfung und bestand sie mit gutem Erfolge. Diese Charakterstärke und diese Nothlage, sollte man meinen, hätten der Gemeinde Zeiselmauer wenigstens Mitgefühl für die Bedrängten einflößen sollen. Im Gegentheile. Nach der alten Schulverfassung seligen Andenkens erkannte der Landes-Schulrath der Witwe eine Pension täglicher vierzehn Kreuzer ö. W. zu und verpflichtete die Schulgemeinde, diese 14 Kr. zu bezahlen. Mit 1. Oktober 1870 wurde das Dotationsgesetz für die Lehrer wirksam, und so glaubte denn die biedere Gemeinde Zeiselmauer, es könnte doch der Pensionsfonds die Witwe übernehmen, rekurrierte gegen obigen Bescheid der Landes-Schulbehörde. Die Witwe, welcher der Pensionsbezug unbegreiflicherweise nicht vom Todestage des Gatten, sondern vom 22. Dezember 1870 angewiesen wurde, wartet noch heute auf ihre — 14 Kr. ö. W.; die Familie hungert weiter und der arme Sohn erkrankte wegen Mangels an Nahrung und mußte die Prüfung bestehen und Schuldienste verrichten. — Sechs Wochen also trennen die unglückliche Familie von der Wohlthat des neuen Schulgesetzes; die Witwe hätte Sterbequartal, Pension und Erziehungsbeiträge erhalten, so aber wartet sie auf ihre — 14 Kr. Der Bezirks-Schulrath von Pernal bewilligte dem Manne eine ausgiebige Geldaushilfe und machte theilweise gut — was Andere schlecht machten.“

Marburger Berichte.

(Fagel.) Am 15. Juni Abends entlud sich ein heftiges Gewitter über die Gemeinden Bantzen, Budischhofen, Alt-Neudorf, Igelsdorf, Kreuzdorf, Boragen, Schlüßeldorf, Zukausen, Besendorf und Steinberg im Bezirke Buttberg — ein großer Theil der Feldfrüchte ist vernichtet und ist der Schaden auch in den Weingärten beträchtlich.

(Todesfall.) Beim Tunnel in St. Egidii

ihre steht nichts von einem Bergsheinnicht; sie hat mir auf dem Schiffe meine Gedanken über ihre Verhältnisse vom Gesichte ablesen können.“

„Aber ich versichere Sie, daß sie gegen mich mit der größten Freundlichkeit von Ihnen gesprochen hat!“

„Das ist ihre Sache, ich mag aber solche Frauenzimmer nicht, die auf Spekulation nach Amerika gehen und sich da lieber einen reichen Graubart einfangen, als zu leben und zu arbeiten wie die andere Jugend —“

„Reißner!“

„Nun ja, das ist ein Punkt, in dem wir noch niemals übereingestimmt haben, also lassen wir die Sache und Sie gehen allein. Werden wenigstens gleich hören können, was aus dem Menschen geworden ist, den Sie damals in St. Louis — Sie wissen ja! — Dummes Zeug!“ unterbrach sich der Redende, als Reichardt's Gesicht sich in der plötzlich wachgerufenen Erinnerung verfärbte, „wir hätten längst irgend eine Andeutung, wenn nicht Alles in Ordnung wäre! — aber noch eins“, fuhr er fort, als sich der Andere erhoben hatte und faßte dessen Hand, „ich habe eine Art Ahnung, was Sie so schnell zu der Gnädigen treibt — thun Sie keinen raschen Schritt, der Sie aus Ihrer jetzigen Stellung bringen könnte, Reichardt! Ich weiß nicht, welche Nadeln Ihnen im Kopfe stecken; aber wenn Sie mit dem

alten Herrn wie mit dem jungen so stehen, wie Sie sagten, so kann es doch gar nichts geben, was sich nicht ausgleichen ließe — denken Sie daran, wie schwer das erlangt wird, was sich so leicht aufgeben läßt!“

Reichardt drückte mit warmer Empfindung die ihm gebotene Hand. „Sie sind ein lieber, treuer Freund, Reißner und Sie wissen, wie ich es anerkenne“, sagte er, „wenn ich Ihnen aber auch Alles zeigen wollte, was in mir lebt, so würden Sie meine Gefühlweise doch eben so wenig verstehen, als ich oft die Ihrige; glauben Sie mir, was ich thun werde, muß ich thun, um meiner selbst willen!“

„So gehen Sie denn Ihren Weg — 's ist schon richtig, daß wir nicht Einer wie der Andere sind; der Herrgott wird ja aber wohl Kostgänger von meiner Sorte auch nothwendig haben!“ erwiderte der Kupferschmied und man wußte nicht, war es Aerger oder Weichheit, was in seinem Tone klang.

„Wenn Sie aber einmal wieder Ihren Vortheil „Ihrer Gefühlweise“ halber weggestoßen haben und Sie wissen nicht mehr wie sich zu helfen, so denken Sie wieder daran, wo der Kupferschmied zu Hause ist!“

Er nickte kräftig mit dem Kopfe, stürzte den Rest seines Bieres hinab und geleitete dann

schweigend den Andern nach dem Ausgange des Zimmers.

Reichardt wanderte schnellen Schrittes durch die Straßen. Noch war er sich nicht völlig klar, welchen Zweck er bei dem rasch unternommenen Besuche verfolgte; die Verhältnisse, welche er antraf, sollten ihn erst zurechtweisen — er wußte aber, daß dem neuen, trostlosen Bilde seiner Zukunft gegenüber, wie es Reißner vor ihm aufgerollt, die Nachricht von Mathilde's Anwesenheit ihn wie eine neue Hoffnung, wie ein Ausgangspunkt seiner jetzigen Kämpfe berührt hatte; er wußte, daß er auf dem Wege war, möglicherweise Alles von sich zu werfen, was ihn bisher gequält und damit auch alles Glück seines Daseins, alle Befriedigung durch seine jetzige Stellung; aber dies Glück war schmerzlicher für ihn geworden, als jede äußerliche Plage und alle geschäftliche Befriedigung wollte er gern opfern, wenn er nur fortkommen konnte aus diesem Wirrsale mit sich selbst, das ihn aufzureiben drohte.

Er hatte kaum einen raschen Blick in das Fremdenbuch des „Preßkott-Hauses“ gethan, als ihm auch schon die Einzeichnung: „Fonfrido and Lady“ entgegenblickte; ohne langes Besinnen fandte er seine Karte nach dem angemerkten Zimmer und die rückfolgende Einladung brachte ihn schnell vor die ihm bezeichnete Thür.

Von innen klang ihm eine leicht hingeworfene

word am 17. Juni die Leiche eines alten Mannes gefunden; der Oberkörper lag am Rande eines Grabens, die Füße ruhten im Wasser. Nach Aussage des Gerichtsarztes ist der Tod durch einen Schlag erfolgt.

(Vom Gerüste gestürzt.) Der Maurer, welcher am Dienstag morgens vom Gerüste des Schulbaues gestürzt, ist am nämlichen Tage um 11 Uhr Vormittag im allgemeinen Krankenhause gestorben; er heißt Egidio Simenti und war in Zuglio, Bezirk Tolmezzo bei Udine heimathrechtigt.

(Das Stadtamt an die freiwillige Feuerwehr.) Die freiwillige Feuerwehr hat vom Stadtamt folgende „Note“ empfangen: „Bei dem Nachts vom 17. auf den 18. d. Mts. im Göß'schen Brauhause Nr. 3, Grazer-Vorstadt, stattgefundenen Brande hat die schnelligst herbeigeeilte freiwillige Feuerwehr eine so erfolgreiche Thätigkeit entwickelt, daß das Feuer auf den davon bereits ergriffenen Theil des Dachstuhles beschränkt blieb und mit Verhütung eines bedeutenden Schadens sogleich gelöscht wurde.

Der Stadtrath ist daher veranlaßt, der Marburger freiwilligen Feuerwehr die vollste Anerkennung und den wärmsten Dank hiemit auszudrücken.

Stadtrath Marburg am 18. Juni 1872.

Der Bürgermeister
Dr. M. Reiser.“

(Aus der Kaserne.) Jener Abtheilung des Infanterie-Regiments Hartung, welche am 18. Juni zur Aufrechthaltung der Ordnung bei dem Brand in der Göß'schen Brauerei kommandirt war, sind vom Stadtamt und von der freiwilligen Feuerwehr Dankschreiben gesandt worden.

(Zum Feuerwehr-Tage.) Als Teilnehmer am Feuerwehr-Tage in Graz haben sich von den Feuerwehren der unteren Steiermark angemeldet: Marburg 53, Silli 38, Lutzenberg 23, Radlberg 21. Pettau und Tüffer werden sich gleichfalls zahlreich betheiligen.

(Vom Südbahnhof.) Die Büge, welche um 8 Uhr Morgens von Pest-Ofen in Pragerhof eintreffen, werden vom 15. Juli an ihre Fahrten nach Kärnten und Tirol ausdehnen; das gleiche soll der Fall sein mit jenen Bügen, die um 10 Uhr Nachts von Wien hier ankommen.

Letzte Post.

Der Gemeinderath Marburg hat beschlossen, an das Abgeordnetenhaus eine Petition um Aufhebung des Jesuitenordens zu richten.

Das Abgeordnetenhaus ist am 19. Juni vertagt worden.

Der deutsche Reichstag ist geschlossen worden, nachdem er das Jesuitengesetz und den Antrag, betreffend die Einführung der allgemeinen bürgerlichen Ehe und die Führung der Standesbücher durch weltliche Behörden angenommen.

Vom Büchertisch. Allgemeine Familien-Beitrag, Jahrgang 1872.

(Verlag: Hermann Schönlein in Stuttgart.)

Inhaltsverzeichnis von Nr. 36.

Legt: Philosoph und Dichter. Novelle von Ernst Eckstein. (Fortsetzung.) — Im Blüten-schmuck. Von Paul Kummer. — Amerikanische Licht- und Schattenbilder. Von J. N. Lichtenberg. — Ein Halbvergessener. Gedenkblatt von E. Vely. — Strandgut. Eine Geschichte aus Ostfriesland, von Rosenthal-Bonin. — Prinz Leopold von Baiern. — Die Kommunisten in Genf. — Die Reorganisation der italienischen Armee. — Der Carlsten-Aufstand in Spanien. Die Ausgrabungen auf dem Forum in Rom. — Die Ursprünge des Menschengeschlechts. — Der Ausbruch des Vesuv im April 1872. — Das schwache Geschlecht. Ein modernes Märchen von L. K. v. Kohlenegg (Poly-Genion). (Fortsetzung.) — Aus Natur und Leben. — Chronik der Gegenwart. — Offene Korrespondenz. — Charade. — Bilder-Räthsel.

Illustrationen: S. K. P. Prinz Leopold von Baiern, Bräutigam J. K. P. der Erzherzogin Gisela. — Das Cafe du Levant in Genf. Sammel-punkt der flüchtigen Kommune-Mitglieder von Paris. — Die neuen Uniformen der italienischen Armee. — Skizzen vom Carlsten-Aufstand in Spanien. — Die Ausgrabungen auf dem Forum zu Rom. — Skelett eines Höhlenbewohners, gefunden in den rothen Höhlen bei Montone. — Die rothen Höhlen bei Montone. — Der Ausbruch des Vesuv: Die Oeffnung eines neuen Kraters, vom Observatorium aus gesehen.

Erstes Verzeichnis

der Sammelgelder, welche zum Besten der Brand-be-schädigten in Birkovez von der Bezirkshaupt-

mannschaft Marburg an die Bezirkshauptmann-schaft Pettau (bis 13 Juni) abgeführt worden:

Von der Gemeinde Pöllitzsdorf	2 fl. 50 kr.
" " " Studeniz	8 fl. 70 kr.
" " " Unterpulsgau	4 fl. 40 kr.
" " " Oberscheriasen	6 fl. — kr.
" " " Pöllitschach	9 fl. 80 kr.
" " " Oberburgstall	5 fl. — kr.
" " " Zellnitz bei Jaal	10 fl. 20 kr.
" " " Triebein	4 fl. 72 kr.
" " " Leitersberg	11 fl. — kr.
" " " Slemen	7 fl. 36 kr.
" " " Stadt Windisch-	
Freistritz	22 fl. — kr.
" " " Schittanzen	8 fl. — kr.
" " " Benedikten	6 fl. — kr.
" " " St. Margarethen	
a. d. Pehnis	4 fl. — kr.
" " " Tresteritz	7 fl. 80 kr.
	117 fl. 54 kr.

Öffentlicher Dank.

Am 18. Juni nach Mitternacht brach aus unbekannter Ursache in der Saalkammer meiner Brauerei Feuer aus.

Die städtische Polizei, namentlich aber der Ober-Polizeiwachmann Herr Bisfal entdeckte zuerst die Flammen, weckte den Thürmer und machte den Nachbar, Herrn Baumeister Ohmmer auf die Gefahr aufmerksam, welcher sofort mit seinen Leuten, nach dem Brandorte eilte.

Die Herren Lieutenant Gutmann und Kreuzberger waren mit ihrer Abtheilung, vierzig Mann, rasch zur Stelle und hielten die nöthige Ordnung aufrecht, die wesentlich beitrug, daß die Löscharbeiten einen so günstigen Erfolg hatten.

Das Militär wurde durch die Gensdarmarie nach Kräften unterstützt.

Die freiwillige Feuerwehr leistete unter der tüchtigen Leitung ihres Hauptmanns, des Herrn Julius Reiter, Ausgezeichnetes und gab durch ihren Eifer, so wie durch die unermüdete Ausdauer das rühmlichste Beispiel der Bürgerhilfe.

Ohne den Beistand all' dieser wackeren Männer hätte bei dem Stande meiner Lokalitäten und Vorräthe der Brand viel größere Dimensionen angenommen. Ich sage daher Allen, welche sich beim Löschen in so hingebender Weise betheiligt, für ihre wirksame Hilfe meinen innigsten Dank.

Marburg 20. Juni 1872.

Thomas Göß,
Brauereibesitzer.

Kadenz entgegen, die aber alle seine Nerven in Erregung setzte und mit leise bebendem Finger klopfte er.

Es war Mathilde und doch war sie es auch nicht, welche dem Eintretenden lächelnd entgegenkam. Trotz ihrer augenscheinlichen Ungezwungenheit lag etwas in ihrer Haltung, in der Art ihrer Bewegung, selbst in ihrem Blicke, was an die „große Dame“ erinnerte und ihre ganze Erscheinung in einer Weise verändert hatte, wie es Reichardt in den wenigen Monaten seit ihrer Trennung kaum für möglich gehalten.

Als er ihre Hand ergriff, die sich nur mit einem leichten, flüchtigen Drucke um die seine schloß, mußte er unwillkürlich an das Wiedersehen zwischen ihnen auf der Bühne in St. Louis denken und als ob sie die Gedanken in seinem Auge lese, stieg ein leichtes Roth in ihren lächelnden Bügen auf und mit einem wärmeren Drucke schlossen sich ihre Finger aufs Neue um die seinen.

„Da ist er, Fonstriede“, wandte sie sich an den Mann zurück, der sich bei Reichardt's Eintreten langsam aus einem Lehnstuhle erhob und dem jungen Deutschen, trotz des leichten Graus in seinem dunkeln Haare, mit seinen lebendigen Augen und frischen Bügen um fünf Jahre jünger erscheinen wollte, als er ihn zuletzt gesehen, „da ist er, der uns beinahe in einen Kriminal-prozess verwickelt hätte —“

„Sien Sie völlig ruhig, Monsieur — ich freue mich, Sie wieder zu sehen“, rief der Angeredete lachend, dem Deutschen die Hand entgegenstreckend, „ich weiß, daß Sie nur die Ehre Ihrer damaligen Schwester, meiner jetzigen Frau, vertreten haben; der Stevens, der fou, glaubte, noch als Sie schon weg waren, einen grand coup auszuführen, wenn er mir Ihr Geschwister-Verhältniß mittheilte. Zu seinem Glücke ist er mit einem Stiche in's Fleisch davon gekommen — gut war es aber immer, daß Sie sich allen Difficultés entzogen — doch nehmen Sie Platz!“

„Bei alledem ist er ein ungetreuer Mensch“, begann Mathilde wieder, als sich Reichardt mit fühlbarer Erleichterung, trotzdem er während seiner letzten Erlebnisse wenig an sein Abenteuer in St. Louis gedacht, niedergelassen hatte; „seine klangreiche Geliebte hat er aller Gefahr preisgegeben, während er seinen profanen Koffer sorgsam gerettet hat!“

Ein Blick des Verständnisses ging durch die Seele des jungen Mannes.

„Sie haben von meiner Geige etwas gehört?“ fragte er erregt; trotz seiner augenblicklichen Bewegung aber fühlte er seine Unsicherheit in der Weise, der jetzigen Mistress Fonstriede zu begegnen und sein „Sie“ war mit einem Blicke auf beide Anwesende begleitet.

Fast schien aber Mathilde eine ähnliche Schwierigkeit in Gegenwart ihres Mannes zu

fühlen; nur mit einem Bächeln, welches dem jungen Manne die ganze frühere Zeit seines Zusammenlebens mit ihr zurückerief, nickte sie ihm zu und erhob sich, um in dem anstoßenden Zimmer zu verschwinden.

„Sie hoffte damals bestimmt, noch einmal mit Ihnen zusammenzutreffen“, sagte Fonstriede, welcher ihre Bewegungen verfolgt hatte, „und so nahm sie das Instrument, als wir Ihre Entweichung entdeckten, an sich.“

Eine kurze Pause erfolgte, in welcher es dem jungen Manne fast wurde, als gehe er dem Wiedersehen mit einer geliebten Person entgegen; war ihm doch die Geige immer wie eine lebendige Vertraute gewesen, welcher er Alles klagen durfte, die ihm geantwortet und ihn getröstet hatte und er konnte sich einer lebhaften Bewegung nicht erwehren, als Mathilde mit dem ihm so wohl bekannten Kasten zurückkehrte.

„Hier, Bruder Nag, ist die Verlorene“, sagte sie und alles Fremdartige, was Reichardt in ihrem Wesen gefunden, schien völlig daraus hinweggestrichen; „noch keine Hand hat sie wieder berührt und ich wünsche nur, daß auch Du ihr durch keine neue Nebenbuhlerin entfremdet sein magst.“

Fortsetzung folgt.

